

# Zeitschrift für ZfS Soziologie

## Jahrgang 37, Heft 3/2008

### Wohlfahrtsstaat

Die Entstehung "neuer Wohlfahrtsstaaten" und globale Policy-Diffusion - das Beispiel Südkorea  
*Won-Sub Kim*

### Wissenschaftssoziologie

Medialisierung der Wissenschaft? Empirische Untersuchung eines wissenschaftssoziologischen Konzepts  
*Milke S. Schäfer*

### Sportsoziologie

Gibt es wirklich eine Reduzierung sportlicher Aktivität im Lebenslauf?  
*Thomas Klein/Simone Becker*

### Drogendealer

Drogendealer im Spannungsfeld zwischen islamischen Werten, Alltag in Deutschland und Kriminalität  
*Sandra Bucerius*

### Diskussion: Handlungstheorie

Zur Interpretation und empirischen Widerlegbarkeit des Modells der Frame-Selktion - Eine Erweiterung auf C. Etzrodt  
*Clemens Kroneberg*

Über die Unüberwindbarkeit festgefahrener Frames. Eine Entgegnung auf Clemens Kronebergs Erwiderung  
*Christian Etzrodt*

## Jahrgang 37, Heft 4/2008

### Workplace Studies

Praktiken des Programmierens. Zur Morphologie von Wissensarbeit in der Software-Entwicklung  
*Robert Schmidt*

### Generationen

Soziale Dienste und Hilfe zwischen Generationen in Europa  
*Martina Brandt / Marc Szydlak*

### Europa

In nächster Nähe so fern? Grenzübergreifende Lokal- und Regionalberichterstattung als Aspekt von europäischer Integration  
*Jochen Roose*

### Visualität

Bilder als soziale Praxis: Grundlegungen einer Soziologie des Visuellen  
*Regula Valérie Burri*

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH, Cerokstraße 51, D-70184 Stuttgart, Telefon (07 11) 24 20 60, Fax (07 11) 24 20 88, E-Mail: lucius@luciusverlag.com, <http://www.luciusverlag.com>.  
Herausgeber: Prof. Dr. Hartmann Tyrell, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Postfach 100131, D-33501 Bielefeld. Erscheinungsweise: jährlich 1 Band zu 6 Heften / zweimonatlich. Bezugspreis: jährlich 96,- €, für private Bezieher 86,- €, Studenten gegen Vorlage der Studienbescheinigung 43,- € (jeweils zzgl. Versandkosten 9,- € (Inland), 13,- € (Ausland)). Einzelheft 21,- € zzgl. Versandkosten (unverbindl. empf. Preise).

LUCIUS

# Soziologische Revue

## Besprechungen neuer Literatur

Begründet von Heinz Hartmann  
Herausgegeben von  
Heinz Bude, Bettina Heintz,  
Uwe Schimank, Werner Rammert

Jahrgang 32 Heft 2 April 2009

### Editorial

WERNER RAMMERT..... 139

### Symposium

*Helmut Plessner*, Gesammelte Schriften (JOACHIM FISCHER,  
KARL-SIEGBERT REHBERG, CAO WEIDONG)..... 141

### Sammelbesprechungen

Fremde Identität (RAINER SCHÜTZEICHEL)..... 167  
Subjektivierung, Flexibilisierung, Koordinierung und Informatisierung –  
Ambivalenzen der Arbeit (MICHAEL JÄCKEL, NICOLE ZILLIEN)..... 178  
Europasozilogie – neue Blicke auf Gesellschaft, Kultur und Sozialstruktur  
(JOCHEN ROOSE)..... 188  
Vom Zauber der Wissenssoziologie – Orientierungsversuche im Dickicht  
der Soziologegeschichte (THORSTEN BENKEL)..... 198

### Einzelbesprechungen

#### Klassiker

*Bernd Ternes*, Karl Marx. Eine Einführung (HANNS WIENOLD)..... 211  
*Thomas Jung*, Die Seinsgebundenheit des Denkens. Karl Mannheim und  
die Grundlegung einer Denksoziologie (CLAUDIA HONEGGER)..... 214

#### Handbücher

*Rainer Schütze*, Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung  
(MICHAELA PFADENHAUER)..... 217

<i>Giuseppe Bonazzi</i> , Geschichte des organisatorischen Denkens (KLAUS TÜRK) .....	223
<i>Axel Franzen / Markus Freitag</i> , Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen (BORIS TRAUJE) .....	225
<b>Gesellschaftstheorie</b>	
<i>Helmut Wiesenthal</i> , Gesellschaftsteuerung und gesellschaftliche Selbststeuerung. Eine Einführung (GUNNAR FOLKE SCHUPPERT) .....	229
<i>Christian Huck / Carsten Zorn</i> (Hrsg.), Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur (ANDREAS ZIEMANN) .....	232
<b>Politik</b>	
<i>Wolfgang Fach</i> , Das Verschwinden der Politik (ARTHUR BENZ) .....	235
<i>Mathias Albert / Rudolf Stichweh</i> (Hrsg.), Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Beobachtungen globaler politischer Strukturbildung (HANS-JUERGEN ARETZ) .....	238
<b>Methoden</b>	
<i>Susanne Rippl / Christian Seipel</i> , Methoden kulturvergleichender Sozialforschung. Eine Einführung (HOLGER LENGFELD) .....	241
<i>Christian Fleck</i> , Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung (UTA GERHARDT) .....	244
<b>Umwelt</b>	
<i>Ulf Liebe</i> , Zahlungsbereitschaft für kollektive Umweltgüter. Soziologische und ökonomische Analysen (ANDREAS DIEKMANN) .....	248
RezensentInnen des 2. Hefies .....	251
Eingegangene Bücher .....	252

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

Geschäftsführender Herausgeber (verantwortlich): Prof. Dr. *Werner Rammer*  
 Redaktion: Dr. *Cornelius Schubert*, *Natascha Zehetmaier*  
 Anschrift der Redaktion: TU Berlin, Institut für Soziologie, Franklinstraße 28/29, FR 2-5, 10587 Berlin

Rezensionsexemplare (jeweils zwei Exemplare) und Zuschriften sind an die Redaktion zu richten.  
 Unverlangt zugesandte Rezensionen werden aus grundsätzlichen Erwägungen nicht abgedruckt.

**Bezugsbedingungen:** Die Zeitschrift erscheint einmal im Vierteljahr (Januar, April, Juli, Oktober). Jahresabonnement: Inland € 168,20 (158,- + 10,20 Versandkosten); Ausland € 171,80 (158,- + 13,80 Versandkosten). Studentenabonnement sowie Abonnement für Mitglieder soziologischer Fachverbände (nur Inland) € 60,- (49,80 + 10,20 Versandkosten). Einzelheft € 48,- zuzüglich Versandkosten. Die Preise enthalten bei Lieferung in EU-Staaten die Mehrwertsteuer, für das übrige Ausland sind sie Bruttopreise. Ladenpreise für sFr können bei der Verlagsauslieferung Balmer Bücherdienst erfragt werden.

Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht spätestens zwei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres gekündigt wird. Die Lieferung geschieht auf Kosten und Gefahr des Empfängers. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgen nicht.

Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Ulrike Staudinger.

Hinweis gemäß § 26 Absatz 1, Bundesdatenschutzgesetz: Die Bezieher der **SOZIOLOGISCHEN REVUE** sind in einer Adressdatei gespeichert, die mit Hilfe der automatisierten Datenverarbeitung geführt wird.

Die **SOZIOLOGISCHE REVUE** wird regelmäßig in den folgenden Informationsdiensten erfaßt: *International Review of Publications in Sociology* (Sociological Abstracts, P.O. Box 22206, San Diego, CA, 92122, USA); *Sozialwissenschaftliches Literaturinformationssystem SOLIS* (Informationszentrum Sozialwissenschaften, Lennéstraße 30, 53113 Bonn).

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede darüber hinausgehende Vervielfältigung bedarf der Genehmigung des Verlages und verpflichtet zur Gebührenzahlung.

Soziologische Revue im Internet  
[www.sozioologische-revue.de](http://www.sozioologische-revue.de)

**OLDENBOURG WISSENSCHAFTSVERLAG GMBH**  
 Gemäß unserer Verpflichtung nach § 8 Abs. 3 PresseG. i.V.m. Art. 2 Abs. 1c DVO zum BayPresseG geben wir die Inhaber und Beteiligungsverhältnisse am Verlag wie folgt an: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, Rosenheimer Straße 145, 81671 München. Alleiniger Gesellschafter des Verlags ist die R. Oldenbourg Verlag GmbH unter der gleichen Anschrift. Alleiniger Gesellschafter der R. Oldenbourg Verlag GmbH ist die Cornelsen Verlagsholding GmbH & Co., Mecklenburgische Straße 53, 14197 Berlin.

Druck: Peter Heinzlmann Offsetdruck GmbH, Pfarrweg 21, 81539 München  
 Satz: Falkner GmbH, 82266 Inning/A.

*Dieses Heft enthält folgende Beilage:*  
 Hamburger Edition: „Neuerscheinungen Frühjahr 2009 und Gesamtverzeichnis“

nicht in jedem Falle zustimmen muss. So ist es z. B. etwas ärgerlich, wenn auf den Seiten 178ff. amerikanische Kritik an der Bürokratietheorie *Max Webers* referiert wird, ohne metakritische Reflexionen darüber zu finden, ob diese Kritik überhaupt angemessen war (sie war es nach Auffassung des Rezensenten weitgehend nicht). Dennoch: Vor 25 Jahren wäre dies ein gutes Lehrwerk gewesen, auch wenn es schon für diese Zeit einige unverständliche Lücken aufweist. So fehlt z. B. die Systemtheorie nach *Parsons* vollständig, obwohl sie in der Organisations- und Systemtheorie der USA der 1970er und 1980er Jahre eine große Rolle spielte. Von *Niklas Luhmann* ist zudem überhaupt keine Rede. Es scheint also Rezeptionszulänglichkeiten zu geben, da der Autor an keiner Stelle explizit ausführt, warum er auf solche, fraglos wesentliche Theorien verzichtet. Industriosozio- logische Diskurse enden mit dem problematischen Werk von *Kern/Schumann*, völlig außer Betracht bleiben in diesem Zusammenhang nicht nur 25 Jahre Indus- triesozio- und Postfordismus – hier vor allem die regulationstheoretisch geführte bzw. angeregte Debatte. Man vermisst auch eine Auseinandersetzung mit den wichtigen Beiträgen von *Burrell* und *Morgan*. Beide haben je für sich sowie in ihrem gemeinsamen Werk „Sociological Paradigms and Organisational Analysis“ von 1979 sehr relevante Beiträge geleistet. Letztgenanntes Werk sowie *Morgans* „Images of Organizations“ findet man zwar im Literaturverzeichnis, eine Auseinandersetzung mit ihnen findet aber nicht statt. Alles Neuere fehlt ohnehin: Evolutionstheorie, Critical Management Studies, die großen Debatten um *Giddens* und *Foucault* in der Organisations- und Systemtheorie sowie alle neueren neo-institutionalistischen Arbeiten seit den Startaufsätzen der 1970er Jahre, um nur Einiges zu nennen. Schon in der ersten Auflage von 1989 war das Buch wohl schon teilweise veraltet. Warum aber muss dieses Buch dann 20 Jahre nach der Erstauflage auf Deutsch erscheinen? Kann man vielleicht noch verstehen, dass möglicherweise aus arbeitstechnischen Gründen die (damals) neuesten Entwicklungen nicht mehr berücksichtigt wurden, bleibt es unverstündlich, eine „Geschichte organisatorischen Denkens“, die diesen Namen verdient hätte, gemäß der etablierten Orthodoxie erst mit *Taylor*, d. h. um das Jahr 1900, beginnen zu lassen, fängt diese Geschichte doch tatsächlich mindestens 300 Jahre früher an. Hier ist eine Chance vertan worden. Aber auch die 100 Jahre, welche *Bonazzis* Werk umspannt, werden nicht wirklich historisch aufgearbeitet. Ohne größeren Begründungsaufwand stellt der Autor in der Einleitung fest, dass er „drei Fragen mit ihren Themen ausgemacht“ habe (15): „Die industrielle Frage“ (mit den Themen Technologie und Einverständnis), „die bürokratische Frage“ („die organisatorische Frage“ (mit den Themen „Entscheidungen und Ressourcen“). Diese kaum nachvollziehbare, weil nicht hergeleitete Dreiteilung dient dann der Gliederung der Darstellung. Innerhalb dieser Abschnitte werden die Theorien zwar historisch und thematisch aufeinander bezogen, allein es fehlt nahezu jeglicher Ansatz, die Textvorlagen wissenssoziologisch zu untersuchen, z. B., um sie in historische Gesellschaftskonfigurationen einzuordnen. Also auch in dieser Hinsicht handelt es sich nicht eigentlich um eine soziologische Geschichtsschreibung organisationalen Denkens.

Ein – oder wohl sogar das – Grundproblem von *Bonazzis* Arbeit liegt in der fehlenden soziologisch-theoretischen Fundierung. „Organisatorisches Denken“ bzw. „Organisation“ werden weder als historische Phänomene eingeführt, noch auch nur rudimentär in einer Theorie der Gesellschaft verortet. Wie soll dann aber das Schreiben einer „Geschichte organisatorischen Denkens“ überhaupt möglich sein? Statt dessen kann sich der Autor offenbar nur zu teils sehr

fragmentarischen, teils überdies noch problematischen einführenden Bemerkungen durchdringen. Gleich im ersten Absatz (12) unterscheidet *Bonazzi* zwei Begriffsvarianten von „Organisation“, nämlich einmal Organisation als Entität und zum anderen Organisation als Organisieren – diese Unterscheidung spielt aber im gesamten Werk keinerlei Rolle mehr; es geht nur noch um die zweite Bedeutungsvariante, obwohl unter historischen Gesichtspunkten auch und gerade die Entitäts- und damit verbunden auch die Personvorstellung von Organisation außerordentlich bedeutsam für eine Geschichte organisatorischen Denkens ist. Auf eine solche Idee kann *Bonazzi* aber nicht kommen, dies auch deshalb nicht, weil er sich einige Seiten weiter in einen unheilvollen Widerspruch verstrickt. Er geißelt Bemühungen einiger Soziologen, die Organisationssoziologie als übergreifende Disziplin zu verstehen, welche die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Organisationsarten erforschen will (was ja nur auf der Basis eines allgemeineren Organisationsbegriffs erfolgen könnte). Solche Bemühungen quitiert er wie folgt: „Weiterführende Analysen (die allerdings nicht angegeben werden) haben jedoch deutlich gemacht, dass es ein solches allgemeines Substrat nicht gibt oder ihm jedenfalls keine herausgehobene Bedeutung für die weitere Entwicklung des Wissens in diesem Bereich zukommt“ (15). Diese Feststellung muss man mehrfach lesen, allein, das Erstaunen bleibt. Nicht nur, dass eine solche Behauptung der empirischen Grundlage entbehrt, sie führt sein eigenes Unterfangen ad absurdum. Wie kann man überhaupt das Unternehmen einer „Geschichte organisatorischen Denkens“ beginnen wollen, ohne einen allgemeinen Begriff von Organisation? Steckt doch dieser allgemeine Begriff in dem Adjektiv „organisatorisch“; *Bonazzi* selbst muss also von einem von ihm vermeinten „Substrat“ ausgehen, sonst hätte er eine „Geschichte betriebswirtschaftlichen Denkens“, eine weitere „verwaltungstechnischen“ usw. angehen müssen. Es ist bedauerlich, dass die großen Mühen, die sich die Herausgeberin und die Übersetzerin mit diesem Buch gemacht haben, in keinem Verhältnis zu dem Nutzen des Werkes stehen; besser bedient ist man nach wie vor mit dem von *Alfred Kiesers* herausgegebenen Sammelband „Organisationstheorien“, wenn man einen guten und aktuellen Überblick über wichtige Theorien der Organisation sucht. Wenn man sich aber für die „Geschichte organisatorischen Denkens“ interessiert, muss man noch auf eine entsprechende Forschungsarbeit warten – oder sie selbst in die Hand nehmen.

AXEL FRANZEN / MARKUS FREITAG, Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 42. Wiesbaden: VS 2007, 526 S., br., 49,90 €

BORIS TRAUE

#### *Struktur und Anspruch des Sammelbands*

Der vorliegende umfangreiche Sammelband zum Sozialkapital zieht eine Bilanz aus etwa 10 Jahren Sozialkapitalforschung. Die Versammlung von grundlegenden, methodologischen und empirischen Beiträgen hätte sogar den Charakter eines Handbuchs, wenn eine größere Breite theoretischer Ansätze vertreten wäre. Die Herausgeber des Sammelbandes zum „Sozialkapital“ annonciieren die Breite der unterschiedlichen Sozialkapitalansätze als einen Vorteil des Sozialkapitalansatzes. Institutionalistische, utilitaristische (rational choice), praxistheore-

tische und ungleichheitstheoretische Ansätze sind unter dem Dach des Sozialkapitalbegriffs versammelt. Gerade diese theoretische Offenheit erlaubt die Anwendung des Konzepts auf eine ganze Reihe von Phänomenbereichen in einer multidisziplinären Sozialkapitalforschung. Der Band ist in einen Abschnitt zu „Grundlagen, Konzepten, Modelle“, einen weiteren zur „Entstehung und Entwicklung von Sozialkapital“ sowie einen dritten zur „Wirkungen und Konsequenzen von Sozialkapital“ gegliedert. Die beitragenden Autorinnen und Autoren, hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Raum, arbeiten in den Disziplinen Soziologie, Politikwissenschaften, Demografie und Kriminologie.

Die Herausgeber setzen das Sozialkapitalkonzept in ihrer Einleitung in Konkurrenz zum Humankapitalkonzept. Sie positionieren ihre Forschung damit als Alternative zum neoklassisch geprägten Konzept des Humankapitals, das die Sozialität produktiven und stabilitätsstiftenden menschlichen Vermögens systematisch unterbewertet. Es ist aus soziologischer Perspektive sicherlich begründenswert, wenn mit dem Sozialkapitalkonzept ein Gegengewicht zur oft dezidiert antizyologischen Humankapitalforschung geschaffen wird, das zudem ähnliche Erklärungsansprüche vertritt: „In der Ökonomik wurde (...) lange Zeit typischerweise unterstellt, dass Individuen zumindest auf Märkten isoliert eine eigeninteressierte Nutzenmaximierung betreiben, ohne die Interessen anderer Akteure zu berücksichtigen. Es ist diese Eingebundenheit in soziale Netzwerke, die bestimmte Handlungen, Transaktionen oder Kooperation erst ermöglicht“ (8).

Die AutorInnen knüpfen nach eigenen Angaben an die sozialwissenschaftlichen Traditionen *Emile Durkheims*, *Marcel Mauss* und *Alexis de Tocquevilles* an, während aus der modernen Theorie *Puinan*, *Bourdieu* und *Coleman* als Stichwortgeber und Gewährsteuere aufgegriffen werden. Diese breite „Aufstellung“ macht das Sozialkapitalkonzept, das tatsächlich von unterschiedlichen Autoren sehr unterschiedlich, ja teils konträr angelegt ist, anschlussfähig für die Demokratietheorie, für ökonomische Fragestellungen, ungleichheitssoziologische Forschung und nicht zuletzt für die Policy-Forschung und den Orientierungsbedarf von Praktikern aus Verwaltung und Regierung.

Als Datenmaterial werden meist Daten aus den großen Surveys verwendet (ALLBUS, Eurobarometer, ESS, Familiensurvey, GSS, SOEP, WVS, siehe 78); deskriptive und schließende statistische Verfahren dienen zur Auswertung dieser Daten. Die Sozialkapitalforschung profitiert damit nicht zuletzt von der in den 1970er und 80er Jahren etablierten Sozialindikatorenforschung und der von ihr vorangetriebenen Erweiterung des statistischen Datenkranzes um Einstellungssysteme (etwa „Vertrauen“), soziale Netzwerke etc.

Kombinationen aus qualitativer und quantitativer Methodologie, die etwa *Bourdieu* als Pionier in den feinen Unterschieden etabliert hatte, konnten sich in der Sozialkapitalforschung, wie sie im Sammelband repräsentiert ist, augenscheinlich nicht durchsetzen.

#### Die Themen der Beiträge

An Stelle einer aufgrund der Vielzahl von Beiträgen des Sammelbands nicht möglichen ausführlichen Besprechung der Einzelbeiträge sollen die Themenstellungen der Autorinnen und Autoren des Bandes zumindest Erwähnung finden.

*Hanspeter Kriesi* verweist auf ideengeschichtliche Ursprünge des Sozialkapitalansatzes und erläutert seinen begriffslogischen Status: „Im wesentlichen erlaubt das Konzept des Sozialkapitals die Neuformulierung altbekannter Zu-

sammenhänge auf eine Weise, welche Brücken zwischen theoretischen Ansätzen und Disziplinen schlägt und damit zu neuen Einsichten und Entwicklungsmöglichkeiten führt“ (23). *Andreas Diekmann* diskutiert „Aspekte“ von Sozialkapital, d. h. vor allem die unterschiedlichen Dimensionen, die zumeist als Items in Umfragen operationalisiert werden. *Axel Franzen* und *Sonja Poinnier* führen die meistverwendeten Erhebungs- und Auswertungsverfahren in ihrem Beitrag zu „Methoden zur Messung von Sozialkapital“ genauer aus.

Der zweite Teil setzt mit *Thomas Wöhlert* und *Thomas Hinz* Beitrag zum „Zerfall von Sozialkapital“ ein. *Dietlind Stoll* und *Bo Rothstein* beschäftigen sich mit „Vertrauen als Entstehungsform von Sozialkapital“. *Jan Delhey* wendet sich in seinem Beitrag dem Thema transnationaler Vertrauensbeziehungen zu. Das Thema „Bürgerschaftliches Engagement in Freiwilligenorganisationen“ ist eines der „klassischen“ Themen der Sozialkapitalforschung, das *Marc Bühlmann* und *Markus Freitag* im Band ausarbeiten. *Martin Diewald* befasst sich mit den individuellen Folgen von Kapitalausstattungen auf Arbeitsmärkten. *Monika Jungbauer-Gans* und *Christiane Gross* werten den European Social Survey für einen internationalen Vergleich von generalisiertem Vertrauen und der Mitgliedschaft in Vereinen und Verbänden aus.

Der dritte Teil beginnt mit einer organisationssoziologischen Studie zur „Rendite des Sozialkapitals“ (*Werner Raub*, *Gerrit Rooks* und *Fritz Tazelaar*). *Peter Preisendorfer* wendet in seinem Beitrag über Entrepreneurship den Sozialkapitalansatz auf die Frage der Erfolgsbedingungen von Unternehmensgründungen an. *Isabelle Stadelmann-Steffen* und *Markus Freitag* reformulieren eine traditionelle Fragestellung der Modernisierungstheorie: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen wirtschaftlichem Wachstum und Sozialkapital? *Norman Voss* beschäftigt sich mit Arbeitsmarkteffekten von Sozialkapital. *Norman Braun* und *Roger Berger* erheben eigene Daten, um den Sozialkapitalansatz auf den ungewöhnlichen Gegenstand „Verhalten auf illegalen Märkten“, d. h. Drogenmärkten anzuwenden.

In den verbleibenden Aufsätzen wird die Bedeutung von Vertrauen und Netzwerken für eine Reihe von weiteren individuellen und kollektiven Entscheidungsprozessen nachgewiesen: Migrationsentscheidungen (*Sonja Haug* und *Sonja Poinnier*), „Fertilität“ (*Christoph Bühler*), politische Partizipation (*Bodo Lipp*), Stadtentwicklung (*Jürgen Friedrichs* und *Dietrich Oberwittler*), Bildungserwerb (*Jutta Allmendinger*, *Christian Ebner* und *Rita Nikolai*).

#### Fazit

Das im Band präsentierte Spektrum gegenwärtiger Sozialkapitalforschung ist durchaus beeindruckend und erinnert in der Anwendung des Konzepts auf (beinahe) alle erdenklichen Bereiche menschlichen Zusammenlebens (und vor allem Tauschens) an die Etablierung der Humankapitalforschung in der Ökonomie – und ähnelt damit im Übrigen der Strategie der universellen Anwendung sparsam formulierter Theoreme unter additiver Einbeziehung „ergänzender“ Theorieansätze, wie sie in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften etwa von *Harrnut Esser* verfolgt wird.

Der Erfolg dieser Strategie ist zwiespältig: Einerseits zielt die Sozialkapitalforschung darauf ab, außerökonomische Bedingungen ökonomischer Entwicklungen zu rekonstruieren. Sie realisiert damit ein Grundanliegen des sozialwissenschaftlichen Erkenntnisinteresses und ist durchaus in der Lage, den psychologischen und grenznutzenstheoretischen Ansätzen eine erklärungsstärkere sozialwissenschaftliche Perspektive entgegenzusetzen. Andererseits hat der So-

zialkapitalansatz in seiner Anknüpfung an *Coleman* (und teilweise *Esser*) selbst eine utilitaristische und in gewissem Sinn auch „gouvernementale“ Ausrichtung.

Wie bereits erwähnt werden so verschiedene Autoren wie *Bourdieu*, *Pu-tinam* und *Coleman* als Begründer des Konzeptes zitiert. Die Theoriegebäude die-tal als Gründerfiguren aufgebauten Autoren stehen in verschiedener Hinsicht, nicht zuletzt in erkenntnispolitischer Hinsicht, durchaus in scharfem Gegensatz. Die synkretistische Zusammenführung dieser aus der Theorie der Autoren teils (wie etwa bei *Bourdieu*) herausgetrennten Sozialkapitalkonzepte wirft die Fra-ge auf, welche Erkenntnisinteressen mit dem propagierten nicht nur multidiszi-plinären, sondern gleichsam einheitswissenschaftlichen Ansatz verfolgt werden. Eine stärkere Explizierung und Akzentuierung der unterschiedlichen For-schungsstrategien wäre daher wünschenswert. Für weitere Bände wäre es er-freulich, würde den empirischen Beiträgen eine tragfähigere Diskussion der bei-grifflichen und theoretischen Grundlagen zur Seite gestellt – die mit den drei einleitenden Beiträgen dieses Bandes zwar begonnen, aber noch nicht auf be-friedigende Weise zu Ende geführt ist. *Andreas Dieckmann* räumt dieses Pro-blem ein: „Erstens handelt es sich nicht um eine ausformulierte Theorie und zweitens besteht weder bei der Definition, noch bei der Messung auch nur an-näherungsweise Übereinstimmung und Klarheit“ (48). Die Stärke der Sozialka-pitalforschung liegt nicht in ihrem Beitrag zu soziologischen Grundbegriffen, wenn man die im Band enthaltenen drei Aufsätze zu Grundlagen und Metho-den (deren AutorInnen den theoretischen Klärungsbedarf selbst konstatieren) und die Heterogenität der Begriffsverwendung in den übrigen Aufsätzen zu-grundelegt.

Es wäre insbesondere wünschenswert, die integrationstheoretischen und partizipationstheoretischen Hintergründannahmen des Ansatzes analytisch stär-ker zu trennen und ihr Verhältnis zu klären. Während das Sozialkapitalkonzept für eine ungleichheitssoziologische Perspektive durchaus fruchtbar gemacht werden kann (vgl. den Beitrag von *Almendinger* et al.) neigt die Sozialkapital-forschung zu einer Dethematisierung von ökonomischen Ungleichheitsverhält-nissen. Die verfeinerte Messung von Sozialkapital und korrespondierender Ein-stellungen in der Bevölkerung („Vertrauen“) tauscht der Tendenz nach Diskus-sionen um Partizipation und Teilhabe gegen eine Diskussion um die verbesserte Messung von Vertrauensniveaus und Netzwerkstärken aus. Die „Vermessung“ der Mentalität von Bevölkerungen, die die Sozialkapitalforschung vorantreibt, erlaubt es prinzipiell, feinere Instrumentarien der Steuerung von Mentalitätsla-ge und der Feinjustierung von Kapitalausstattungen in verschiedenen Un-gleichheitslagen zu entwickeln. Die begriffliche Übersetzung einer großen Bandbreite sozialer Probleme, Konflikte und Spannung in „Vertrauensproble-me“ (51) ist deshalb aus sozialkonstruktivistischer und gouvernementalitätsthe-oretischer Sicht problematisch. Obwohl etwa *Hanspeter Krieger* der Auffassung ist, „eine lebendige Zivilgesellschaft kann gar nicht das *absichtliche* (Herv. i. O.) Resultat staatlicher Intervention sein“ (32), zeigt die Vielzahl von Einzelstudien des Bandes, dass eine verbesserte Vermessung und Steuerung der Zivilgesell-schaft im Rahmen von Governance-Strategien durchaus als möglich und nütz-lich erachtet wird. Die AutorInnen betonen allerdings in ihren Beiträgen, dass nur das Zusammenwirken vieler gesellschaftlicher Akteure Sozialkapital als Allgemeingut hervorbringen kann. Die Ebenen, auf denen die „Wirkung“ des Sozialkapitals in Hinblick auf die Entstehung von Vertrauen verortet wird, di-vergieren: oft wird Sozialkapital als eine interpersonale Kategorie, oftmals auch als eine Handlungsressource individueller Akteure, und manchmal wiederum als eine Ressource von Gesellschaft im Zusammenhang einer bestimmten Ziel-

erreichung verstanden. Dabei kommt es nicht selten zu einer Gleichsetzung von gesellschaftlicher Integration mit der Ausstattung von Akteuren mit Sozialkapi-tal. Der im Hintergrund der empirischen Studien stehende Integrationsbegriff wird dabei nicht hinreichend diskutiert; dabei sind die empirischen Befunde ge-rade im Bereich der international vergleichenden Untersuchung von Wirt-schaftsentwicklung durchaus aufschlussreich für ein Verständnis der sozialen Einbettung der Ökonomie, für komplexe Ungleichheitslagen und die Verteilung von gesellschaftlichen Teilhabechancen. Möglicherweise könnte eine Ausarbei-tung, insbesondere der integrationstheoretischen Hintergründannahmen dazu beitragen, die Divergenzen in den Befunden und den erkenntnispolitischen Strategien der Sozialkapitalforschung aufzuklären.

## Gesellschaftstheorie

HELMUT WIESENTHAL, Gesellschaftsteuerung und gesellschaftliche Selbststeue-rung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006, 265 S., br., 23,90 €

## GUNNAR FOLKE SCHUPPERT

Bei dem zu besprechenden Buch *Wesenstheorie* handelt es sich offenbar um eine in Buchform gegossene größere Anzahl von Lehrbriefen, die jeweils ein be-stimmtes Thema zum Gegenstand haben und einem bestimmten Analysefokus verpflichtet sind, sodass der Leser eigentlich immer weiß, um was es in dem je- weiligen Lehrbrief/Kapitel geht und was der Autor im Sinn hat. Das ist durch-aus hilfreich.

Hilfreich und mustergültig ist es auch, dass im ersten Lehrbrief/Kapitel die maßgeblichen Begriffe geklärt und die verwendete Terminologie erläutert wer-den. Da dieses Eingangskapitel für das Verständnis des gesamten Bandes zen-tral ist, sei hier kurz verweilt. Der Autor beginnt zunächst mit einer Erläuterung des Steuerungsbegriffs und der klassischen Steuerungstheorie, die – das ist un-streitig – die Differenz von Steuerungsobjekt und Steuerungsobjekt voraus-setzt und ihre besondere Aufmerksamkeit auf die steuernden Akteure richtet. Die klassischen und auch heute immer wieder verwendeten Metaphern (vgl. *Hurrelmann* u. a.) sind bekannt: Zu steuern ist das Staatsschiff und die zentra-len Steuerungsakteure sind der Kapitän bzw. der Lotse (die berühmte Darstel-lung „Der Lotse geht von Bord“ findet sich auf S. 18). Um eine solche akteurs-zen-trierte und transitive Steuerung geht es aber *Wesenstheorie* nicht. Im Mittel-punkt seiner Überlegungen stehen die Begriffe Gesellschaftssteuerung und Selbststeuerung, die er – wie das Schaubild auf S. 26 zeigt – als zwei Varianten einer reflexiven Steuerung versteht, also als Erscheinungsformen einer Einwir-kung der Gesellschaft auf sich selbst. Nun ist man natürlich auf die Erklärung gespannt, wie sich die beiden Steuerungsmodi der Gesellschaftssteuerung und der Selbststeuerung zueinander verhalten: Ist es in etwa dasselbe oder besteht ein Unterschied und – wenn ja – welcher? Die Antwort fällt scheinbar eindeutig aus: einen Unterschied in der Funktionslogik gibt es nicht. „Denn wenn“ – so führt der Autor aus (11) – „die Gesellschaft als ein sich selbst steuerndes sozia-les Gebilde verstanden wird (wer sonst als sie selbst sollte sie steuern können?)